

Hofbergzeitung

Das jährlich einmal erscheinende Blatt vom Hofberg.

No. 13

Herausgegeben von der Hofberg-Redaktion

Spezialausgabe

2019

Wie der Berg zum Hof kam

Der diesjährige Jahresbericht wurde von drei Bewohnerinnen und einer Praktikantin namens Tanja, Miriam, Rosmarie und Lina verfasst.

Anfänglich wollten wir uns zum Thema «Vom Garten – auf den Tisch – in die Seele» informieren und daraus den diesjährigen Jahresbericht erstellen. Das Thema sollte einen täglichen Aspekt des Lebens auf dem Hofberg aufgreifen: die Arbeit im Garten mit dem Anpflanzen, dem Hegen und Pflegen und dem Ernten von eigenem Gemüse, dessen Verarbeitung in der Küche und wie sich dieser Prozess auf den seelischen Zustand auswirkt.

Beim ersten Zusammenkommen nahmen wir uns die Unterlagen

aus dem Archiv vor. Durch die gut erhaltenen Hofbergzeitungen entwickelten wir eine stetig steigende Neugierde für die Entstehung und Entwicklung des Hofberges von seinen Anfängen bis heute. Unter anderem erfuh-

ren wir Interessantes über den Hofberg vor der Therapeutischen Wohngemeinschaft, also wie der Berg zu seinem Hofkam. So wird in der ältesten noch erhaltenen Quelle der Hofberg als Gasthof «Sonnenblick» erwähnt, später

dann bewirtschaftete die Familie Pestalozzi das Gut, danach setzte deren Tochter Hanni Pestalozzi ihre Projekte in die Tat um, bevor dann die Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg gegründet wurde.

Durch diese und weitere interessante Entdeckungen stimmten alle Beteiligten schnell zu, dass wir den Aspekt der Gründung zusammen mit der Naturverbundenheit in den Jahresbericht einfließen lassen wollen. Zudem wollten wir im Jahresbericht aufzeigen, wie der Hofberg zur Therapeutischen Wohngemeinschaft wurde und ob es heute noch Parallelen zu früher gibt. Und ja, die gibt es! *



Hofberg um 1985

Die Bäuerinnenmutter Hanni Pestalozzi

Wer kennt das rot geschindelte Haus ganz oben auf dem Hofberg, fast beim Aussichtsturm, nicht? In Wil und Umgebung ist dieses Haus an bester Lage und mit schönster Aussicht den meisten ein Begriff. Seit über dreissig Jahren besteht die Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg an diesem wunderschönen Ort. Bevor im Jahr 1988 dieses therapeutische Setting ins Leben gerufen wurde und somit eine neue Ära für den Hofberg anbrach, lebte und wirtschaftete die Familie Pestalozzi hier.

Am 25. April 1905 kam auf dem Hofberg Hanni Pestalozzi zur Welt. Sie prägte die Landfrauenbewegung nachhaltig und legte ausserdem den Grundstein für die weitere Entwicklung des Hofbergs.

Kurz nachdem Hanni Pestalozzi ihre Ausbildung als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin abgeschlossen hatte, wurde sie von ihren Eltern wieder zurück auf den Familienbetrieb gebeten, um sie zu unterstützen. Sie willigte ein, jedoch

mit folgender Forderung: Auf dem Gut sollte nicht mehr älteren Menschen ein Platz mit Beschäftigung und Familienanschluss angeboten werden. Neu sollten Kinder von nah und fern aufgenommen und «Kinderferien auf dem Hofberg», ein «Hofbergwochenende» und andere Aktivitäten in ländlichem Ambiente und einem familiären Umfeld geboten werden. Sie

**«Hanni war eine sehr
herzliche, offene Per-
son, die viele starke
Freundschaften
schloss und hielt.»**

ehemaliges Bauernmädchen

wollte den Kindern unvergessliche Ferienmomente ermöglichen. Ihr Ziel war es, einen Platz zu erschaffen, an dem jeder und jede ein Stückchen Heimat erfährt, wo man lernt, für sich selber zu sorgen, zu schätzen, was die Natur uns geben kann



Hanni in Aktion

und wie man all diese Ressourcen zusammen nutzen kann. Der Umgang mit sich selbst, mit seinem Umfeld, mit Tieren und mit der Natur ist bis heute als wichtiger Teil des Lebens auf dem Hofberg erhalten geblieben.

1928 setzte Hanni Pestalozzi ihre Pläne in die Tat um und veranstaltete zum ersten Mal in der Geschichte des Hofbergs ein sogenanntes Hofbergwochenende. Bei diesen Veranstaltungen durften Kinder eine

aussergewöhnliche Zeit mit Hanni Pestalozzi verbringen.

Da sich Hanni Pestalozzi nebst dem Unterhalt des Familienhofes und den Kindern auch sehr für die Bäuerinnen engagierte, dauerte es nicht lange, bis sie in der Krisenzeit vor dem Zweiten Weltkrieg zur Beraterin für Heimarbeit wurde. Durch sie lebte die Heimarbeit wieder auf und stellte für viele Familien einen guten Nebenverdienst dar.

Durch ihre Kenntnisse im Stall erwarb sich Hanni Pestalozzi auch bald die Anerkennung der Männer. Und unter ihrer Anleitung entstanden nach und nach in fast allen Dörfern des Kantons Bäuerinnenvereinigungen, die Kurse durchführten, dies natürlich mit der Bäuerinnenmutter selbst.

Schwerpunkte der Kurse in dieser schweren Zeit waren das Nähen, Flicken und Ändern von

«Hanni war eine sehr engagierte, fleissige Frau.»

ehemaliges Bauernmädchen

Kleidern. Es wurde aber auch viel Wert auf Selbstversorgung sowie auf eine gesunde und ausgeglichene Ernährung gelegt. Als dringlichste Aufgabe erkannte Hanni die gute Ausbildung der Bauernmädchen. Diese arbeiteten bis anhin in Fabriken oder als Verkäuferinnen und mussten alle Lebensmittel in Geschäften kaufen, da sie kaum Ahnung von der Selbstversorgung eines Haushaltes hatten.

Daher gründete Hanni Pestalozzi die Bäuerinnenschule. Ihre erste Klasse bestand aus acht Bauernmädchen. Unterrichtet wurde in der Hofbergstube und in der Küche. Nur für den Nähunterricht wurde eine weitere Lehrperson eingestellt, alle übrigen Fächer lehrte Hanni selbst. Sie setzte sich ausserdem stark für das Recht und die Selbstbestimmung der Bäuerinnen



Hanni Pestalozzi

und der Frauen insgesamt ein. Sichtbar schwer fiel es ihr einzusehen, dass ihrer Schaffenskraft mit den Jahren Grenzen gesetzt wurden. Sie hatte Mühe, Arbeitsgebiete teilweise und dann schliesslich ganz abzutreten, um sich selbst etwas entlasten zu können. *



Bauerntöchter

Kurzmeldung «Hofbergkind»

Ein ehemaliges Hofbergkind berichtet von unvergesslichen Hofbergferien und wie es Hanni Pestalozzi erlebt hat: Sie sei eine grossartige Frau gewesen. Die Ferien seien manchmal auch anstrengend gewesen, hätten sie doch viel arbeiten müssen. Dabei, so betont sie, habe aber das Spielen nie fehlen dürfen. Abends habe Hanni den Kindern jeweils Geschichten erzählt und Lieder mit ihnen gesungen.

**«Hanni Pestalozzi
war stets sehr
herzlich, aber
trotzdem streng.
Dies ist eine gute
Mischung gewesen.»**

ehemaliges Hofbergkind

Das ehemalige Hofbergkind erzählt uns von einigen witzigen Anekdoten. So seien sie einmal mit Hanni Pestalozzis



Die junge Generation

VW-Käfer an die OLMA nach St. Gallen gefahren. Manchmal seien sie mit ihr einkaufen gegangen, und wenn Hanni dann beim Steueramt vorbeiging, habe sie stets den ältesten Mantel angezogen. Beim Bauern nebenan konnten sie jeweils die Kühe melken und hatten so frische Milch. Die Kinder hätten auch in der Küche

geholfen. Dort, so erinnert sich das ehemalige Hofbergkind, arbeitete eine beeinträchtigte Frau. Hanni Pestalozzi sei es wichtig gewesen, möglichst viele Menschen integrieren zu können. Ausserdem sei es ihr auch besonders am Herzen gelegen, dass Mädchen und Frauen eine gute Ausbildung machen könnten.

*

**«Das heisst Leben:
etwas geben – etwas
wagen, etwas leisten,
nicht verzagen wie
die meisten – soll
es tagen, heisst es
zünden und der
Welt ein Besseres
künden!»**

Hanni Pestalozzi

Wie Hofberg-Traditionen weiter bestehen ...

In Hanni Pestalozzis Zeit auf dem elterlichen Betrieb entstanden unter ihrer Leitung Kinderferien, die sogenannten Hofbergferien: eine Möglichkeit für Kinder aus verschiedenen Regionen der Schweiz, in einem bauerlichen Ambiente Zeit zu verbringen. Daraus entwickelten sich mit den Jahren die Hofbergwochenenden, welche ehemaligen Ferienkindern eine Zusammenkunft und die Möglichkeit boten, wieder auf den Hofberg zurückzukehren.

Stets holte Hanni die Kinder am Bahnhof Wil ab. Die Hofbergwochenenden waren vollgepackt mit vielen unterschiedlichen Unternehmungen und Traditionen. Geschlafen wurde im Stroh und Heu, Mädchen und Buben getrennt. Nach dem Morgenspaziergang standen unterschiedliche Aktivitäten auf dem Programm. Es wurden Gesellschaftsspiele gespielt, immer wieder «Schittli Verbanis» und Völkerball. Schnitzeljagen waren auch sehr beliebt, und am Gesang wurde in verschiedensten Variationen gefeilt.



Tagesstruktur-Ausflug

Neben Theateraufführungen gab es auch ab und zu Filme zum Gucken oder Armbrustschieszen. Versammlungen wurden unter dem Birnbaum abgehalten.

Nach der Zeit von Hanni Pestalozzi und mit der Entstehung der Therapeutischen Wohngemeinschaft Hofberg gab es zwar keine Hofbergwochenenden mehr, so wie sie Hanni Pestalozzi gestaltete. Es entstanden aber die «Obli-Wochenenden». Die ganze Gruppe fuhr für ein Wochenende irgendwo in die Schweiz und verbrachte Zeit

zusammen. Ausserdem entstand der jährliche Bauernbrunch. Immer wieder gab es Konzerte. Mit der Zeit entstanden die Hofberg Filmnächte.

Und somit sind wir in der Gegenwart angelangt. Bereits Anfang des Jahres werden jeweils «Save-the-date»-Erinnerungen verschickt, damit auch ja Zeit eingeräumt wird für die zwei intensiven und stets in schöner Erinnerung bleibenden Filmnächte. Während dieser Woche im August ist der Hofberg gefüllt mit vielen Heinzelmännern

und Heinzelfrauen. Das ganze Team arbeitet auf Hochtouren, und auch die Einwohnerschaft hilft tatkräftig mit für diesen schönen Pflichtanlass.

Jährlich werden zwei besondere Filme ausgesucht, die verschiedenste Kriterien erfüllen müssen. Und jedes Jahr steigt die Spannung im August, ob dann auch alles klappt und vor allem, ob auch das Wetter mitspielt.

Mit dem gemütlichen Beisammensein an der Weihnachtsfeier schliessen wir das Jahr jeweils ab. Gesang, Jahresbilder und der Laternli-Spaziergang sind fester Bestandteil der Tradition.

Die TWG Hofberg hat auch im Alltag viele Traditionen, die das Leben für die Mitarbeiterinnen und Bewohner erleichtern und versüssen, seien das ein Schokoladen-Adventskalender, Wochenausblicke und -rückblicke, Freitagnachmittags-Desserts, Tagesstrukтураusflüge oder feinste Konfis und Sirupe. An dieser Stelle danken wir auch herzlich unserer treuen Kundschaft!



Bereit für die Filmnächte

**«Zerscht fanged mer a by der
Hofbergmuetter, sie zorget für
d'Ornig und für's Zuetter; mit ihre
Befehle lat sie nid lugg, All Stund
tönt's vo der Kommandobrugg.»**

Ein Hofbergkind schreibt dies in einer Hofbergzeitung von damals.

Pema Sernya Löttscher: Eine Reise zurück zu den Anfängen des Hofbergs

An einem kalten, nebligen Wintertag machen wir, die drei Hofberg-Bewohnerinnen Tanja, Rosmarie und Miriam, uns auf den Weg, um Pema Sernya Löttscher kennenzulernen.

Wir bringen Eigenerzeugnisse wie Eier, Marmelade und Sirup vom Hofberg mit. Frau Sernya öffnet die Schachtel, und damit kommen auch gleich die ersten Erinnerungen hoch. Jedes Ei hätten sie damals abstem-peln müssen, was nicht so einfach war für einige Bewohner. Und damit begeben wir uns zusammen mit Pema Sernya Löttscher auf eine Reise in die Vergangenheit.

In Tibet geboren, flüchtet die kleine Pema über den Himalaya in ein Flüchtlingslager nach Indien. Danach gelangt sie mit einer Pflegekindergruppe in die Schweiz, direkt zu einer Familie an der sogenannten Zürcher Goldküste, wo sie in einer Villa mit Seeblick wohnt. Für sie ist das ein totaler Schock und eine Überforderung. Sie hat erstmals

Zugang zu fliessendem Wasser, viele weitere für uns Schweizer alltägliche Gegenstände sind ihr unbekannt. Sie ist entsetzt, dass ein Brot vom Vortag einfach weggeworfen wird. Für sie, die während ihrer Flucht hun-gern musste, ist dies sehr schwer nachvollziehbar.

Pema bildet sich in Tanz aus und tanzt Ballett. Zudem absol-

viert sie ihre Ausbildung zur Pflegefachfrau Psychiatrie in der Klinik Littenheid. Erst-mals merkt sie, dass es viele Menschen gibt, die immer wie-der in die Klinik zurückkehren, und wie jeder Wiedereintritt in die Klinik schwierig ist, weh tut, mögliche Weiterentwick-lungen und einen Fortschritt verhindert.

Hier kommt ihr die Idee, dass es sinnvoll wäre, einen Übergang, eine Zwischenstufe zu finden, die den Wiedereinstieg in den Alltag nach einem Klinikauf-enthalt einfacher machen könn-te. Die Zeit scheint jedoch noch nicht reif.

Zu dieser Zeit gibt es viele Dro-gensüchtige auf der geschlosse-nen Aufnahmestation. Deren Unterstützung und Bedürfnisse unterscheiden sich stark von den Bedürfnissen anderer Klienten. Obwohl Pema eigentlich weiter-ziehen möchte, entscheidet sie sich, noch in der Klinik zu blei-ben. Sie darf ein Projekt für dro-genabhängige Klienten starten. Dafür verpflichtet sie sich für weitere zwei Jahre. Sie eröffnet ein Haus nur für Suchterkrankte.

Aber Pema lässt die Idee einer Wohngemeinschaft nicht los. Sie streut ihre Idee und sucht nach einem geeigneten Gebäude. So gelangt sie über einen Arbeits-kollegen, Rainer Hagmann, zum Pestalozzi-Haus Hofberg. Um einen Überblick zu bekommen



Alle helfen bei den Vorbereitungen für die Filmnächte.

und ein mögliches Konzept zu erarbeiten, bewohnt sie das tieferote Haus zuerst ein Jahr lang mit Rainer Hagmann, der sich für das Projekt begeistern lässt. Sie sammelt erste Erfahrungen mit der Haltung von Hühnern, Ziegen, Truthähnen, einem Pfauenpaar und einem Hund.

Zuunterst, beinahe im Keller, wohnt Hedy Trösch, deren Mutter bereits Dienstmagd im Pestalozzi-Haus war. Ein Pflegekind von Hanni Pestalozzi besitzt ein Zimmer mit lebenslänglichem Wohnrecht im ersten Stock. Berti Paniz, die Sekretärin von Hanni Pestalozzi, bewohnt ein Zimmer im obersten Stockwerk. Nach zwei Jahren ohne Hanni Pestalozzi wirken die Frauen auf dem Hofberg fast ein wenig verloren. Der Geist von Hanni Pestalozzi scheint herumzuschweben. Pema bewohnt zufälligerweise das ehemalige Zimmer der verstorbenen Frau.

Am liebsten hätten die zwei älteren Frauen Pema als Nachfolgerin von Hanni. Sie sind auf direkte Anweisungen erpicht und tun sich schwer, selbst etwas zu entscheiden. Dies entspricht jedoch nicht Pemas Vorstellungen.

Für Pema sind Tiere und Garten eine neue Erfahrung. Der Garten gibt mehr Arbeit, als sie sich vorgestellt hatte. Die vielen Schnecken im Garten bleiben ihr für immer in Erinnerung. Auch die Laufenten, welche sie sich auf Empfehlung hin anschafft, helfen nicht wirklich. Nach einem Jahr Hofberg bekommen Pema und ihr Wohn- und Projektkollege Besuch von Dorji Tsering. Schnell beschliesst die Gruppe, praktisch zu handeln und die Therapeutische Wohngruppe zu eröffnen. Sie wollen nicht nur Konzepte schreiben, sondern parallel dazu ihre Ideen umsetzen.

Bei einem Glas Rotwein wird der Hofberg 1988 offiziell eröffnet, bald zieht eine Bewohnerin ein. Die erste Zeit ist intensiv, da Pema noch teilzeitlich in der Klinik Littenheid arbeitet und ihren Lohn in den Betrieb einfließen lässt. Es ist kaum Freizeit möglich und oft wird bis spät-abends gearbeitet.

In Erinnerung bleibt Pema, wie sie 1991 mit Dorji nach Bern fährt, um sich beim Bund vorzustellen. Es werden Subventionen gesprochen, die eine Renovation

und Erweiterung ermöglichen. Dies bedingt die Gründung eines Trägervereins und während der fast einjährigen Bauphase die Ausquartierung des Betriebes nach Bronschhofen.

In all den Jahren erlebt Pema viel mit der Bewohnerschaft und dem Personal, denn sie ist es, die grösstenteils direkt mit ihnen zusammenarbeitet.

«Ayla ist dank der harten Arbeit im Tierli Walter Zoo auf dem Hofberg der ganze Stolz.»

Pema Sernya Lötcher

Nach einem zweiwöchigen Praktikum im Walter Zoo in Gossau dürfen verschiedene Tiere im Hofberg leben: das Zebra «Ayla», ein Lama namens Simon, Mini-Pigs, Zwergponys und Ziegen. Das Hofberg-Team und die Bewohner freuen sich sehr über die Tiere.

Während der Woche der offenen Tür im Sommer 1994 wird das Haus tibetisch und ökumenisch eingeweiht und gesegnet. Die tibetische Kultur, die Pema und Dorji mitbringen, scheint dem ganzen Hofberg gut zu tun. Einige Leute reagieren aber kritisch auf die beiden Tibeter. 1998 verabschiedet sich Pema vom Hofberg. Danach bereist sie Länder wie Ladakh (Klein-Tibet), Madagaskar und Indien. In Zürich absolviert sie das vierjährige Studium in organismisch-integrativ formativer Psychologie (OIP) und widmet sich zahlreichen neuen Projekten.

Nach dem eindrücklichen Gespräch verabschiedet sich eine Bewohnerin. Tanja und Rosmarie werden von Pema zum Mittagessen eingeladen, um noch ein wenig weiter zu reisen. Bei dieser Gelegenheit möchte Pema etwas mehr über die beiden erfahren. Es folgt ein angeregtes und intensives Gespräch. Die Bewohnerinnen möchten Pema gerne einmal zum Mittagessen in den Hofberg einladen, ihr zeigen, wie es heute ist, in diesem roten Haus oberhalb von Wil. *

Besuch beim Powerman Dorji Tsering

An einem Donnerstag machen wir, Lina und Tanja, uns auf den Weg zum Bahnhof. Wir treffen uns später mit Dorji Tsering, dem ersten Co-Heimleiter der TWG Hofberg. Gespannt darauf, was für eine Person uns erwartet, freuten wir uns schon Tage zuvor auf dieses Treffen.

Dorji ist inzwischen Geschäftsführer im Pflege- und Betagtenheim Josefshaus in St. Gallen.

Wir sind zwar etwas zu früh, gehen aber doch schon hinein. Auf Dorji wartend hören wir ihn, bevor wir ihn sehen. Er spricht mit jemandem, bevor er dann mit Elan um die Ecke auf uns zukommt. Sehr herzlich und warm begrüsst er uns, nimmt mit Freude den kleinen Geschenkkorb mit Hofbergprodukten an, den wir ihm mitgebracht haben. Er führt uns in sein Büro.

Bevor wir anfangen übers Wesentliche zu reden, bietet er uns das Du an. Dann gehts schon los und er erzählt lebhaft: «Zirka 1986 kam die ganze Idee auf. Pema Sernya wohnte bereits im Haus und startete die Anfän-



Ausflugs-Impression

ge für dieses Projekt mit Rainer Hagmann. Ich kam dann später dazu und übernahm die Heimleitung. Für uns, Pema und mich, war es klar, dass es eine Institution braucht, um einerseits die Entpsychiatisierung voranzutreiben und andererseits den Leuten die Möglichkeit zu geben, nach dem Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik Stabilität aufbauen zu können.»

Seine Interessen und Ausbildungen als Agronom-Ingenieur, Pflegefachmann HF und das Nachdiplomstudium für angewandte Psychologie habe er im entstehenden Projekt Hofberg sehr gut kombinieren können.

Es sei nicht einfach gewesen, so eine Idee umzusetzen. Speziell als es darum ging, das Haus der Stiftung Hanni Pestalozzi abzukaufen, seien schon bald

Gerüchte in der Stadt Wil und in der Umgebung kursiert. Die Leute hätten sich gefragt, was die zwei Tibeter da oben auf dem Hügel wohl vorhaben mögen.

Dank eines grossen Unterstützungsteams und des Kantons sei es möglich gewesen, die Grundidee langsam aber stetig umsetzen zu können. Den landwirtschaftlichen Umschwung hätten die beiden gut für ihr Vorhaben nutzen können, da die Arbeit draussen an der frischen Luft und in der Natur bekanntlich Körper und Seele guttäte.

Am 1. Oktober 1988 war es dann so weit: Die Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg wurde offiziell eröffnet, sonst war jedoch noch gar nichts vorhanden. Einen Monat später zog dann die erste Bewohnerin ein.

Das kleine Einkommen, das sie hatten, haben sie sich geteilt: Pema arbeitete weiterhin nebenbei in der psychiatrischen Klinik Littenheid und Dorji war in den Ferien als Reiseführer unterwegs. Insgesamt dauerte es etwa drei Jahre, bis sich

alles im und um den Hofberg stabilisierte.

Während dieser Zeit und auch danach kamen immer wieder anspruchsvolle Situationen auf Pema und Dorji zu. Es musste ein 24-Stunden-Betrieb gewährleistet sein, und sie hatten unter anderem Differenzen mit Angehörigen.

«Wichtig für uns war es, etwas Bleibendes aufzubauen, den Bewohnerinnen und Bewohnern ein Gefühl von Heimat mitgeben zu können. Heimatgefühl – etwas, das Pema und ich erst spät erfahren durften, da wir beide aus Tibet flüchten mussten.»

Dorji Tsering

Immer wieder kamen Unsicherheiten auf bezüglich der Finanzierung. Deshalb sei dann auch der Trägerverein gegründet worden. Thomas Bühler, damaliger Stadtrat von Wil, sei eine grosse Unterstützung gewesen.

Nach und nach pendelte sich alles ein und sie konnten sich stärker um die Strukturen kümmern. Pema hat sich näher mit der Bewohnerschaft, mit der Betreuung und mit dem Kreativen befasst. Dorji hingegen hat sich mehr um die Leitung sowie strukturelle, finanzielle und organisatorische Angelegenheiten gekümmert.

Der ehemalige Co-Heimleiter betont: «Es war uns wichtig, auf Augenhöhe mit unserer Klientel arbeiten zu können und ein Miteinander entstehen zu lassen.» Auch Aussenstehenden versuchten sie ihre Arbeit näherzubringen: Viele Feste und Veranstaltungen luden ein, den Hofberg kennenzulernen. Zeitungsartikel wurden verfasst, um den Bekanntheitsgrad des Hofbergs zu steigern und über die Arbeit auf dem Hofberg aufzuklären.

«Etwas abseits, aber doch noch in Stadtnähe, pure Natur, um sich selbst durch seine Energie wiederfinden zu können, besser könnte die Lage des Hauses nicht sein.»

Dorji Tsering

Dorji erzählt weiter: «Es gab Zeiten, da sind wir persönlich bei Ärzten vorbeigegangen, um neue Bewohner anwerben zu können. Der Aufwand hat sich auf jeden Fall gelohnt. Es entstand eine gute Vernetzung, auch mit anderen Institutionen. Dies ermöglichte unseren Bewohnern teils auch externe Beschäftigungsmöglichkeiten.»

Im Grossen und Ganzen sei er sehr zufrieden mit der Entwicklung des Hofbergs von damals bis heute.

Dorji schliesst seinen Bericht über den Hofberg mit folgenden Worten: «Ich war gut 13 Jahre im Hofberg als Heimleiter tätig und konnte dort viele schöne Erlebnisse sammeln. Die gemeinsamen Ausflüge, die wir als ganze Gruppe vom Hofberg machten, waren immer wieder ein Highlight.»

Beim gemeinsamen Mittagessen erzählt uns Dorji, dass er sich freut, dass auch Ideen, die früher schon bestanden, heute realisiert sind, so zum Beispiel unsere externe Wohngruppe, die WG Stadt.

Nach dem feinen Zmittag werden wir noch herumgeführt. Es ist spürbar, wie stolz Dorji auf sein jetziges Projekt ist. Und irgendwie macht es richtig Freude, dies zu sehen.

Wir sind begeistert und sehr zufrieden mit den Erlebnissen dieses Tages und bedanken uns von Herzen, dass Dorji uns diese Einblicke gewährt hat. Die Verabschiedung fällt herzlich aus, und wir haben das Gefühl, dass er uns ein bisschen von seiner Energie mit auf den Weg gibt. *

15 Jahre Thomas Seemann

Wir vermelden hier: Thomas Seemann, Heimleiter der Therapeutischen Wohngemeinschaft Hofberg in Wil SG, feiert sein 15-jähriges Jubiläum.

Ohne ihn können sich alle Beteiligten den Hofberg, so wie er heute ist, nicht mehr vorstellen.

Nach einer Befragung unter der Bewohnerschaft und im Team zeigt sich, wie sehr er geschätzt, bewundert und gelobt wird. Seine hilfsbereite, einfühlsame, herzliche und loyale Art ist grossartig. Er ist grosszügig und setzt auf gute Qualität.

Thomas gibt gerne mehrere Chancen, wenn er Potenzial sieht, kann aber auch sehr streng sein und durchgreifen, wenn es sein muss.

Mitten im Geschehen im Eingangsbereich befindet sich sein Büro. Das eigentlich viel zu kleine, volle und trotzdem sehr offene Zimmer bildet einen wichtigen Treffpunkt im Alltagsgeschehen des Hofbergs.

**«Das ist sehr
bekömmlich, ich
nehme gerne
nochmals eine
Portion, dann muss
ich abends nichts
mehr essen.»**

Thomas Seemann

Sobald Kaffeeduft in der Luft hängt, bildet sich eine Warteschlange. Ein Kaffi nach dem Mittagessen, oder wenn dringend nötig auch zwischendurch, wird sehr gerne von Thomas serviert. Und all diejenigen, die keinen Kaffee mögen, dürfen sich gleich doppelt über Sablés und Schoggi freuen.

Unser Thomas Seemann ist also unter anderem Kaffeemann, Fotomann, Spassmann, E-Mail-Mann oder Zuhörmann. *



Thomas als Hofberg-Barista

Dani Gehrig, der langjährige Hofberg-Kenner

Wir fahren über Land, bereits etwas spät, weil wir nochmals umkehren mussten. Vor uns ein vollbeladener Traktor. Der fährt langsam und lässt kaum Platz zum Überholen.

Mosnang, ein bisschen ein «Kaff». Und ein bisschen «in the middle of nowhere». Das Alters- und Pflegeheim Hofwis. Wir

sehen Dani in seinem Büro beim Arbeiten. Das kommt Rosmarie und Tanja, die ihn bereits kennen, bekannt vor.

Nach der Begrüssung gehen wir ins Café und dürfen uns an den ehemaligen Hofbergtisch setzen, den Dani restaurieren liess. Ein bisschen Hofberg auch in Mosnang.

Nach einem feinen Mittagessen und einem lockeren Austausch starten wir im Sitzungszimmer, welches mittwochs ein Kino für die Bewohnerinnen und Bewohner ist, mit dem Gespräch.

Aufgewachsen in Wil, konnte Dani den Hofberg bereits als Kind. Er erinnert sich an das Pestalozzi-Häuschen ohne Türe, welches oben im Wald stand und als Versteck der Wiler Jugend galt. Um dorthin zu gelangen, war ein Weg über die Wiesen des Hofbergs notwendig, worüber sich der Bauer stets ärgerte.

Der Hang von der Kaiserlinde bis hinunter zur Bronschhoferstrasse war noch unverbaut und somit wunderbar geeignet zum Skifahren. So reichte ein Samstag, um zweimal runterzufahren, das Hochlaufen konnte nämlich schon ein bis zwei Stunden in Anspruch nehmen.

Im Ausbildungsalter entschied sich Dani für eine Lehre als Hochbauzeichner. Diese ergänzte er mit einer Ausbildung zum Zimmermann.

Das Schicksal schien jedoch etwas anderes mit Dani vorzuhaben. Während der Arbeit fiel er unglücklicherweise von einem Dach und verletzte sich am Knie und am Rücken. An eine Rückkehr als Zimmermann war nicht mehr zu denken. Während zwei Jahren kämpfte er sich zurück, eine Zeit lang war er an Gehhilfen gebunden.

Da seine Kinder damals noch nicht schulpflichtig waren und er als Hausmann fungierte, durfte er sehr viel Zeit mit seinen Kindern verbringen. Er erinnert sich gerne daran, er habe die Zeit mit seinen Kindern sehr geniessen können.

Wieder «auf den Beinen», entschied sich der Wiler für eine Ausbildung im sozialen Bereich. Da es schwierig war, einen Ausbildungsplatz zum Sozialpädagogen zu bekommen, startete Dani in der Klinik Littenheid mit der Ausbildung zum Pflegefachmann HF.

Gegen Ausbildungsende fehlte ihm noch ein Sozialpraktikum,



Dani an seinem neuen Arbeitsort

Hofberg-News 2019



Der zweite Mogli wird nun Oli genannt.

welches er ursprünglich bei der Spitex Toggenburg hätte machen können. Nach einer kurzfristigen Absage bewarb er sich im Hofberg. Er wurde gerne angestellt, hatte er doch mit seinen vielfältigen Ausbildungen bereits ein sehr grosses Know-how.

Der Hofberg war damals noch nicht so, wie wir ihn heute kennen. Vom Tierli-Walter-Zoo in Gossau lebten Lamas und Scha-

fe als Leihgabe auf dem Hofberg. Tierarzt und Futter kamen direkt vom Zoo. Im Südquartier wurden in einer Velowerkstatt Fahrräder geflickt. Wer nicht flickte, der bastelte oder spielte Gesellschaftsspiele. Das Mittagessen wurde aus der Migros geholt. Die Bewohner gingen selbstständig zurück in den Hofberg, und es gab keinen Rapport zwischen Tag- und Nachtdienst.

Um die Ausbildung abzuschliessen, kehrte Dani nochmals in die Klinik Littenheid zurück. Danach, während eines Velowerkstattbesuchs mit seiner defekten 500er Yamaha, traf Dani auf den damaligen Tagesstrukturleiter. Und eins führte zum anderen. Im Hofberg war eine Stelle frei. Dani entschied sich für den Hofberg und bekam eine 80-Prozent-Stelle in der Betreuung.

Dani kommt ins Schwärmen und beginnt, von früher zu erzählen: Das Team teilte sich zu viert die Betreuung und gab sich sozusagen die Türklinke in die Hand, da jeweils ein Teamer pro Schicht arbeitete. Es war immer jemand im Haus, auch wenn das Team teilweise nur aus drei Leuten bestand. Tagsüber übernahm Hampi die Betreuung in der Velowerkstatt, die restliche Zeit war das Betreuungsteam zuständig.

Hofberg-News 2019



Sapo und Saphira: unser Alpaka-Nachwuchs

Dani erzählt, dass sie jeweils Ende der Woche die Bettwäsche vom Teambett wuschen und dann das ganze Team diese wieder eine Woche lang benutzte. Es waren ältere Bewohner im Hofberg und die Gruppe weniger dynamisch als heute. Die Tage waren weniger strukturiert, alles ging etwas langsamer, vieles wurde besprochen. Heute nennt man diese Selbst- und Mitgestaltung Empowerment, alles passiert

etwas zügiger und zielgerichteter. Damals hat es aber gestimmt. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben viel zusammen unternommen, zum Beispiel den Sonntagsspaziergang auf der Hofberggrunde. Der Hofberg war ein schöner Wohnort, der Schwerpunkt lag weniger bei der Wiedereingliederung, sondern jeder durfte einfach hier sein. Das Team kannte bereits die Begleitpersonenarbeit, diese war aber noch weniger struk-

turiert. Allgemein musste noch nicht so viel dokumentiert werden, eine Qualitätsprüfung war nicht vorhanden.

Die Milch durfte direkt vom Bauern nebenan als Rohmilch bezogen werden. Daraus wurde jeweils der Rahm abgeschöpft. Ein Spiegelei war möglich, das liegt heute aus hygienischen Gründen nicht mehr drin. Die Hofbergbewohner hatten oft eigene Haustiere, es gab auch

einen Hund, gross wie eine Ziege. Die beiden Katzen Janos und Mimeli haben Dani all die Jahre begleitet. Es gab die Sportgruppe für alle, welche regelmässig und oft draussen durchgeführt wurde. Die Bewohnerschaft und das Team fuhren gemeinsam in die Ferien. Dani erzählt, er sei dabei mit einer kleinen Gruppe schon mit dem Fahrrad ins Tessin oder auf der Insel Sardinien gefahren.

An den Wochenenden habe er stets etwas unternommen. Lachend erzählt Dani, dass die Gruppe an einem Winterwochenende mit dem blauen Toyota-Büssli nach Magdenau fahren wollte und von dort hinauf ins Restaurant. Es habe viel Schnee gehabt und mitten im Wald seien sie mit der linken Seite des Busses im Schnee stecken geblieben. Ein Bewohner machte sich auf den Weg zu einem nahegelegenen Bauernhof, um Hilfe zu holen. Vielleicht könnte der Bauer mit einem Traktor aushelfen? Es hatte bereits eingedunkelt, da kam der Bewohner endlich zurück, mit zwei Pferden und Seilen. Das Büssli konnte tatsächlich herausgezogen, die Tiere zurückgebracht werden. Und die Hofberggruppe machte sich – froh wieder mobil zu sein – ohne Restaurantbesuch auf den Rückweg.

Begonnen hatte Dani in der Betreuung der WG Hof und WG Berg, drei Jahre später übernahm er die Leitung der Tagesstruktur. Für ihn ein erfreulicher Motivationsschub.

An die Zeit im Hofberg erinnert sich Dani sehr gerne. Zweifel

hätte es nie gegeben, ob es der richtige Job sei. Es sei sein Traumjob gewesen: alle gelernten Berufe ausüben und sich dabei «chli» austoben zu können. Zweifel kamen eher auf, als die TWG Hofberg auf etwas wackeligen Beinen stand und Mühe hatte, die Auflagen des Kantons zu erfüllen. Der finanzielle Druck und über einen längeren Zeitraum wenige Bewohner halfen dabei auch nicht. Es sah nicht rosig aus für die TWG Hofberg.

Hier kommt Thomas Seemann ins Boot des Hofbergs.

Er übernimmt das Ruder, beziehungsweise die Heimleitung, fordert, erstellt Konzepte und baut die TWG Hofberg weiter auf. Mit viel Energie zieht Thomas das Team mit. Ein gutes und frisches Team. Anwesende werden zu Beteiligten.

In den Jahren mit Thomas verändert sich der Hofberg, wird professioneller, konzeptioneller und Auflagen werden erfüllt. Das Team wird nach und nach grösser. Das Tagesstrukturangebot wird vielfältiger. Die Bewohner werden jünger und auf einen Anschluss an die Berufs-

welt wird viel Wert gelegt. Es wird mit den Heimstätten zusammengearbeitet und mit weiteren Betrieben.

Dani erzählt, er habe diese 17 Jahre im Hofberg in guter Erinnerung. Er sei immer gerne arbeiten gegangen und habe die Wertschätzung und das Vertrauen sehr geschätzt, welches ihm von der Heimleitung und vom Vorstand, besonders von Thomas Bühler, entgegengebracht wurde. Es sei bis dahin der tollste Arbeitsort gewesen.

Und doch bereut er es nicht, Anfang 2019 den Arbeitsort gewechselt zu haben. Er meint, es sei gerade der richtige Zeitpunkt gewesen. Sonst hätte er nicht mehr gewechselt. Gefunden hat Dani eine neue Herausforderung als Heimleiter in einem Alters- und Pflegeheim. «Ich wollte schon immer einmal mit älteren Leuten arbeiten, es ist so interessant, was diese Menschen zu berichten haben», erzählt Dani.

Die Zeit, die Dani früher im Stehen oder in Bewegung verbracht hat, sitzt er heute. Die Arbeit sei kopflastiger, von Sitzungen geprägt. Er gestalte, schreibe und

passe Konzepte an – und habe neu auch Elterngespräche mit Lernenden. Er spricht von einer erfüllenden und schönen Arbeit. Sein tolles Team bereitet ihm Freude und bringt viele Ressourcen mit. Die Mentalität der Mitarbeitenden, die eher ländlich wohnhaft sind, schätzt er.

Gefragt nach Parallelen zwischen Hofberg und Hofwis meint Dani schmunzelnd: Auch im hohen Alter würden sich die Leute noch gegenseitig «anzicken», «anzünden» oder sie seien eifersüchtig. Seine jetzige Klientel sei jedoch ruhiger und langsamer, es sei keine Förderplanung mehr vorhanden. Das Entwicklungsziel ist nicht mehr eine grundsätzliche Veränderung, sondern das Fördern im Alltag. Gehe es Bewohnern hoffentlich im Hofberg täglich besser, geht es den Leuten im Hofwis fast täglich schlechter.

Mitgenommen vom Hofberg hat Dani das Organisieren, Planen, Leiten und Führen, welches viel Empathie, Verständnis und ständigen Gedankenaustausch braucht. Und das ist in jedem Lebensabschnitt nötig.

Hofberg-News 2019



Vom Tisch zum Verkaufshäuschen

Einzig die Möglichkeit, Themen aus dem Berufsalltag im Team zu besprechen, fehle Dani etwas, da er ja jetzt der Leiter sei. Wenn seine Bürotür geschlossen ist, werde angeklopft.

Und wie fühlt sich Dani nun, wenn er an den Hofberg denkt? «Ich fühle mich verbunden mit dem Hofberg, durch die Arbeit

im Vorstand und den Austausch mit der heutigen Tagesstrukturleiterin Ramona Rusch, das ist eine schöne Aufgabe.» Er hätte nie gedacht, dass er so lange in diesem Bereich arbeiten würde. Und der Hofberg begleite ihn schon immer, schon als Kind – beim Überqueren der Felder oder später bei der Arbeit.

Rückblickend meint Dani, er habe Glück gehabt, dass er einen Praktikumsplatz bekam, denn kurz darauf wäre ein Praktikum auf dem Hofberg aufgrund der Vorgaben seiner Ausbildungsstätte Südhalde nicht mehr möglich gewesen. Da sind wir wohl alle froh, dass das damals noch nicht so war. Unser

Frauengrüppli verabschiedet sich dankend und bereichert von Danis Erzählungen und Erfahrungen und verspricht ihm noch einen Hofberg-Güggel. *

